

Mühlviertler Heimatblätter



MÜHLVIERTLER KÜNSTLERGILDE

1962 - Jg. II

1/2

In diesem Heft schreiben für Sie:

	Seite
Hans Heidenbauer: „Bauernmesse“ (Schnitt von Toni Hofer)	3
Thomas Berger: „Die Berge werden sterben“	4
Hans Wesenauer: „Mitternacht“	8
Franz Kain: „Besuch in Adalbert Stifters Geburtshaus“	9
Rudolf Pfann der Ältere: „Eisstockgeschichten“	11
Das Porträt	14
Dr. Hertha Schober-Awecker:	
„Auf den meisten Burgen des Mühlviertels saßen Raubritter“	16
Sepp Wallner: „Volksbrauch am Stadtrand: Brautgüterführen“	17
DDr. Leopold Böck: „Der Türkenornat“	18
Rudolf Pfann: „Mühlviertler Eisenbahnanekdoten“	20
Heinrich Haider: „Kunst und Künstler“	22
Otto Jungmair: „Die Kritik“	23
„Asphaltpflege“	25
Georg Grüll: „Klingenberg“	26
Julius Zerzer: „Durchblick“ (Archiv des O.O. Landesverlages)	28
Dr. Gustav Brachmann: „Der Zinspan-Hof zu Freistadt“	29
Max Hilpert: „Dietmar von Aist — Mühlviertel und Minnesang“	32
Dr. Hertha Schober-Awecker: „Das Mühlviertel als Land des Nibelungenliedes“	35
Rolf Gelte: „Winterliche Naarn“	37
Norbert Hanrieder: „Wer is denn da Brava?“	38
Dr. Hertha Schober-Awecker: „Sagen aus dem Unteren Mühlviertel“	38
Wissenswertes aus der Heimat	39

Die in den einzelnen Beiträgen vertretenen Ansichten stimmen nicht unbedingt mit denen der MKG überein. Jeder Autor ist für den von ihm gezeichneten Artikel selbst verantwortlich.

MOHLVIERTLER HEIMATBLÄTTER

Zeitschrift für Kunst, Kultur und Heimatpflege

Doppelheft S 11.— Jahresbezug S 62.—

Anzeigenpreis laut Liste.

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Pressedienst der MKG, Schriftleiter: Rudolf Pfann, Linz-Urfahr, Resselstraße 9, Tel. 31 89 62 - Konto: Allg. Sparkasse Linz, 11352 - Druck: Amon & Co., Linz, Beethovenstr. 27

Heinrich
Haider:

KUNST *und* Künstler

Zu den Aufgaben einer Zeitschrift für Kunst, Kultur und Heimatpflege gehört es nicht nur, auf die heimischen Kunst- und Kulturschätze hinzuweisen, sie zu würdigen und der Bevölkerung nahezubringen, sondern sich auch mit den Problemen „Kunst und Künstler in der Jetztzeit“ auseinanderzusetzen, Aufklärungen zum Verständnis der Kunst zu geben und Stellung zu beziehen zum Kunstschaffen der Gegenwart.

Wir wollen uns in dieser Betrachtung, die als Einleitung zu einer Reihe von Aufsätzen gedacht ist, die sich mit der bildenden Kunst befassen, einmal grundsätzlich mit der Frage auseinandersetzen, was Kunst ist. Wenn wir gefragt werden: „Was ist Kunst?“ und mit einer kurzen Definition antworten sollen, wie es der Leser erwartet, so ist das kaum möglich, denn Kunst ist nicht etwas nur mit dem Verstande Faßbares, das sich wie eine chemische Formel anschreiben läßt. Zudem sind von den vielen Definitionen, die bereits gegeben wurden und noch immer gegeben werden, kaum zwei übereinstimmend. Diejenigen, die unter Kunst so Verschiedenes verstehen, sprechen eben immer von Verschiedenem. Sie meinen ein Kunstdogma, und zwar ihr Kunstdogma, zu dem sie sich bekennen. Kunst hat aber mit einem Dogma so wenig zu tun, wie die Götter mit Gott. Was also ist Kunst, wenn es sich so schwer definieren läßt? Der Materialist wird sagen, sie sei Selbstzweck, etwas Überflüssiges, Entbehrliches! Wenn das stimmte, so gäbe es längst keine Kunst mehr, denn das Leben und die Natur duldet kein Überflüssiges, Zweckloses. Solange die Welt besteht und der Mensch eine gewisse Kulturstufe erreichte, hat die Menschheit das Bedürfnis nach künstlerischer Betätigung. Die Höhlenzeichnungen der Eiszeit, ob als Jagdzauber oder zu kultischen Zwecken geschaffen, sind bereits erstaunliche Leistungen selbstschöpferischer Betätigung. Immer war es so, daß die Menschen die Kunst mit dem Gefühl gewertet haben und

wir meinen, Kunst ist auch mit keinen Maßstäben zu werten, als mit dem Gefühl. Sie ist Offenbarung inneren Erlebens! Das Kunstwerk ist im Anfang als Bild, Bauwerk, Wort oder Ton in der inneren Schau des Künstlers entstanden. Er sieht es, hört es, und es wird lebendig in ihm. Das Kunstwerk ist ein Geschenk des Göttlichen im Menschen, des Schöpferischen, das dem „begnadeten“ Künstler geschenkt wird. Es ist ein Eindruck, der ihn zwingt, sich damit auseinanderzusetzen, um in seiner Gestaltung zu ringen, bis es ihm gelingt, sich seiner Persönlichkeit gemäß mitzuteilen.

Viele, und gerade die Größten, haben einfach aus dem Gefühl heraus geschaffen. Wenn wir die Geschichte der Kunst betrachten, so erkennen wir, daß sich die großen Künstler mit allen Fasern ihres Seins in die Zeit vertieft hatten, in der sie lebten, in die sie hineingeboren wurden und mit der sie sich auseinandersetzen mußten. Ihre Werke sind eine Gestaltung des Zeitgeistes mit seinen Schwächen, seinen Unzulänglichkeiten und seinen großen Idealen. Der Künstler hat Dank seiner Veranlagung Einblicke in das Urwesen der Dinge. Er sieht hinter die Dinge, reagiert auf die geheimsten Strömungen, die in der Luft liegen, fühlt sich oft selbst wie etwa ein Medium, das eine verborgene Kraft dirigiert. Er ist so Empfänger des Kommenden, der Menschheit drohenden, das er mit seinen sensitiven Sinnen erfüllt und in Gesichtern und Tagträumen wiedergibt. Natürlich sind diese Angstträume selten schön und werden deshalb nicht verstanden, weil die Masse der Menschen meint, daß man zur Kunst nur Schönheit brauche. Die Kunstgeschichte beweist nur zu oft das gerade Gegenteil. Kunst ist allumfassend, sie hat mit allem Bestehenden und Kommenden zu tun, mit dem Unschönen und dem Schönen. Von ihrer hohen Warte herab malen die Künstler durch die Jahrhunderte all die Dinge, die da unten vor sich gehen, was die Herzen der Menschen bewegt, malen ihre Not, ihr Schicksal, ihre Befreiung. Wir sehen, wie eine Epoche geboren wird, wie sie stirbt und später in neuer Form wieder aufersteht. Wie oft sagen die Zeitgenossen, diese Künstler, sind sie nicht wie die Kinder?! Irgendwie haben sie recht. Ist Kunst nicht etwas Kindliches, ist sie nicht etwas, das mit dem Träumen zusammenhängt? Wer hat in der Hast und Unruhe des Tages noch Zeit zu träumen, wie das Kind und der Künstler? Sie versetzen uns mit ihren Werken, die wie

aus einer anderen Welt zu uns herüber sprechen, so oft in das Land der Sehnsucht.

Für den wahren Künstler besteht weder eine wirkliche Natur, noch ein wirkliches Leben, für ihn ist nichts unmöglich, genauso wie für das Kind, das an seine Märchen glaubt und davon träumt. Der Künstler baut sich mit Formen und Farben eine eigene Welt. Er sieht nicht das Ding an sich, die Tat, sondern auch dahinter, die Seele; er erlebt den Schmerz, das Leid und die Sehnsucht. Aus ihnen wächst ihm die weite Schau, und deshalb sehen Künstler oft die kleinen Dinge groß und die großen so klein. Die schöpferische Leistung besteht in dem Drang, in der Sehnsucht, in dem Müssen, Kunst zu schaffen. Nur beim Künstler kann Spiel und Träumen zugleich ernstes Schaffen sein. Julius Mosen sagt: „Die Kunst ist das sichtbare Ringen der menschlichen Seele, das Unsichtbare und Überirdische sichtbar und irdisch zu machen und dergestalt zu überwinden.“

Die Kritik

Die Kritik brachte manch Gedicht
Und manch Gebild zu Falle,
Denn „Eines“, sagt man, „schickt sich nicht
— Auch in der Kunst — für alle!“
Entscheidend ist, wer dich erhob,
Wer dich beehrt mit Tadel:
Oft wird zum Tadel dir ein Lob,
Und Tadel gibt dir Adel!

Otto Jungmair

Die Geschichte der Kunst ist zugleich die Geschichte des Seelenlebens der Menschheit. So wie in den Religionen die Gottheit, so offenbart sich in der Kunst der Mensch. Kunst und Religiosität bringt man mit sich auf die Welt, oder man hat sie nie. Sie sind die Gnade, und darum hat die Kunst wie der Glaube mit dem Innersten des Menschen zu tun. Nichts ist deshalb dem Mißverständnis der Massen so ausgesetzt, wie Kunst und Religion. Wilhelm Worringer sagt einmal: „Kunst ist, was aus psychischem Bedürfnis entsteht und psychisches Bedürfnis befriedigt.“

Wir möchten sagen: „Kunst ist die Umsetzung eines seelischen Persönlichkeitsbedürfnisses durch innere Notwendigkeit in eine seelisch ergreifende, sinnlich wahrnehmbare Mitteilung.“

Wir glauben nun zu wissen, was Kunst ist und können daraus auf den Künstler schließen und erkennen, welches die Vorausset-

zungen des künstlerischen Schaffens sind. Aus dem Vorgehenden und dem Wort Kunst sehen wir, daß es vom Können kommt. Darin aber nun allein die handwerkliche Fähigkeit zu sehen, wäre zu wenig. Wir hören, das Talent begünstige dazu, diese Handfertigkeiten zu erlangen. Tatsächlich ist Talent und Handfertigkeit, technisches Können, eine Voraussetzung zum künstlerischen Schaffen, doch auch für andere Berufe, wie für den des Arztes, des Lehrers, des Technikers und des Handwerkers braucht man Talent.

Es muß also noch ein Drittes dazu kommen, damit ein Kunstwerk entsteht. Wenn ein Mensch mit Formen- und Farbensinn, also mit Talent zum Maler, aber ohne Phantasie, in die Natur hineinsieht, so regt sie ihn an und auf. Er versucht, was er vor sich sieht, nachzumalen. Bei entsprechender Ausdauer kommt er je nach Talent und Bemühung auch zu gewissen „schönen“ Bildern, aber er malt ab, er kopiert. Ob das nach Vorlagen geschieht oder nach der Natur, ist gleichgültig. Ihm fehlt die Phantasie, das Träumen, das Sehen hinter die Dinge, das Eigenschöpferische. Wir wollen damit eine liebgewordene Beschäftigung vieler Menschen nicht herabsetzen — nur Kunst ist dieses bloße Abzeichnen nicht, mag das Entstandene noch so gekonnt aussehen.

Es ist eine gute Vorübung zum Verstehen der Kunst und ist für den Kunstschüler nötig, um Auge und Hand zu schulen und sich Formen anzueignen, die für das selbstschöpferische Schaffen wertvoll sind. Man sagt uns, die Natur sei Lehrmeisterin des Menschen. Gewiß, insbesondere wenn jene schaffen, wie sie schafft: von innen heraus. Im Samenkorn liegt schon das Blatt, Blüte, Baum und Frucht vorgebildet und braucht nur der Voraussetzungen des Keimens und Wachsens. Im Ei ist das kommende Geschöpf mit allen äußeren und inneren Anlagen vorgeschaffen. Die Spinne baut ihr Netz aus sich, und der Vogel hat sein Lied aus der eigenen Brust geschöpft.

Die Kunst ist Ausdruck einer Persönlichkeit. Der Instinkt hat denn auch im Laufe der Zeiten nur das persönliche Schaffen gewertet, und die Kunst aus dem Wust der Nachahmer herausgehoben. Oft hatten diese Nachahmer bei Lebzeiten, ihrer affenartigen Geschicklichkeit wegen, billigen Tagesruhm und finanziellen Gewinn einheimen können. Aber die Weltgeschichte ist das Weltgericht auch in der Kunst.

Manchmal stehen wir vor Kunstwerken, die uns nicht sogleich ansprechen und schwer

zugänglich sind. Es geht uns hier wie mit manchen Menschen, — und nicht den wertlosesten —, zu denen wir schwer Zugang finden, weil sie ihr Herz nicht auf der Zunge tragen. Wenn wir uns geduldig um sie bemühen, ihnen fühlen lassen, daß uns ehrlich darum zu tun ist, Zugang zu ihrem inneren Wesen zu finden, so schließen sie sich uns endlich auf, und staunend stehen wir vor der reichen Welt ihres Innenlebens. Ähnlich geht es uns mit der Kunst. Wir müssen uns ehrlich bemühen, wenn wir keine Musikkennner sind, daß sich uns die Schönheiten einer Symphonie, sagen wir von Beethoven, ganz erschließen. Ist das ein Werturteil im negativen Sinn für den Komponisten? Dem Kenner kann eine Künstlerhandzeichnung oft mehr sagen, als das sorgfältig darnach ausgeführte Bild. Der Laie bewertet ein Kunstwerk meist nach gewissen Dimensionen und dem prunkvollen Rahmen.

Max Liebermann sagt: „Ein Kunstwerk ist vollendet, wenn der Maler das, was er ausdrücken wollte, ausgedrückt hat. Eine Zeichnung, in wenigen Strichen und wenigen Mi-

nuten hingeworfen, kann an sich so vollendet sein wie ein Bild, woran der Maler jahrelang gearbeitet hat.“

Wir hoffen, damit in unserer Einleitung hinreichend geklärt zu haben, was Kunst ist, und was zum künstlerischen Schaffen befähigt.

Die von uns bezeichneten Voraussetzungen Talent, technisches Können und die künstlerische Erlebnisfähigkeit, sind für alle Zeiten gültig und in jedem echten Kunstwerk zu finden, von den Höhlenzeichnungen der Eiszeitmenschen bis in die Gegenwart der modernen Kunst.

Warum sich zwischen heute und gestern (zwischen dem Schaffen des Künstlers und dem Verstehen der Zeitgenossen) eine solche Kluft aufgetan hat, die es früher im geschlossenen Kulturkreis nicht gab, wo Mitteilung des Künstlers und Empfindung des Beschauers aus der gleichen gesicherten Anschauung kamen, dies zu klären soll Aufgabe weiterer Aufsätze sein, die sich mit der Entwicklung der Kunst befassen werden.

So urteilt die Presse über uns:

Neues kulturelles Streben durch die MKG

Die Mühlviertler Heimatblätter setzten sich ein edles Ziel.

Seit Juli 1961 gibt die Mühlviertler Künstlergilde (MKG) die „Mühlviertler Heimatblätter“ heraus . . .

Diese Monatsschrift befaßt sich mit Kunst, Kultur und Heimatpflege. Das Bemühen gilt Beiträgen namhafter österreichischer Autoren, die sich mit der geschichtlichen wie wirtschaftlichen Entwicklung des Landes befassen. Die Aufgeschlossenheit, mit der man den „Mühlviertler Heimatblättern“ bisher überall entgegenkam, ist erfreulich. Nicht nur heimische Wissenschaftler, sondern auch solche der Bundesrepublik Deutschland haben ihre Mitarbeit zugesagt, soweit es sich in diesem Zusammen-

hang um die besondere Betonung des Mühlviertels handelt.

Wenn auch die Hefte 1 und 2 (Nummer 3 erscheint diese Woche) noch nicht alle Bereiche berühren konnten, so erkennt man doch bereits durch die Auswahl der Mitarbeiter die Basis des Wollens.

Keinem solchen Unternehmen sei die kritische Würdigung versagt. Kulturelles Streben, in mögliche Bahnen gelenkt, soll unterstützt werden, damit die neue Zeitschrift aus sich selbst heraus und nicht nur durch Mittel der öffentlichen Hand bestehen kann. Ein Anfang ist gemacht! OO. Nachrichten

... Vergessen wir nie, uns allen ist das Mühlviertel nicht etwa ein geographischer Begriff, sondern ein tiefes, viel-

leicht das letzte Bekenntnis. Das bedeutet eine Forderung, die von uns allen, die wir die (Mühlviertler Heimat-) Blätter gut sehen wollen, unseren vollen Einsatz verlangt. Mühlviertler Nachrichten

Literarisches Mühlviertel

Festeren Schrittes als das erste schreitet das zweite Heft der „Mühlviertler Heimatblätter“ in die Welt. Bemerkenswert von den Beiträgen: Dr. Benno Ulms kunstgeschichtliche Abhandlung über die Kirche von St. Michael ob Rauhenödt (bei Freistadt), ein Nachruf Max Hilperts auf Fritz Rauch, den treuen Freund des Mühlviertels, Dr. Alfred Zerliks (von uns schon gewürdigte) Arbeit über Konrad von Waldhausen, diesen vorhussitischen Reformator. Die Poesie der Heimat erklingt aus den Ver-